

Künstler Belgiens gar nichts Furchtbare hätten malen wollen, Vertreter des Volkstums haben sie oft genug dazu bestellt«.

Die Bilder, in denen Grausames geschildert wird, sind zum Teil kirchliche Triumphbilder; auch in Italien wurden derartige Triumphbilder gemalt, aber »wie wurde dort das Schreckliche vermieden, das Blutige verdeckt«. Solche Roheit, wie dieselbe sich bei einem Flamen findet, ist im Süden nicht möglich. Die Belgier haben früh gelernt, Sterbende und Tote »als etwas den Augen Genußreiches anzusehen«, deshalb ist die Gleichgültigkeit der Zuschauer, wie auch auf manchen Bildern die fanatische Wut des Henkers psychologisch richtig.

Weiter weist Bredt auf die reiche Phantasie, den großen Realismus, die starke Lebensbejahung und Heimatslust der Belgier hin; als Beispiele hierfür werden Hieronymus Bosch, James Ensor, Pieter Breughel, Rubens, Brouwer, Teniers und Andere angeführt. Nicht nur die Märtyrerbilder sind für die belgischen Künstler charakteristisch, sondern auch die Kirmesbilder; das beste Kirmesbild »von Rubens im Louvre ist Rausch an Rassegefühlen, die Hymne belgischer Heimatslust und flämischen Genießens«.

Das Leitmotiv und der Segen der belgischen Kunst ist »Wie die Alten — so die Jungen«, denn »die Belgier wollen sich gar nicht ändern, nicht im Schlechten, nicht im Guten. Sie können nicht anders«.

Die Schlußworte der Schrift sind: »Lernt, deutsche Künstler, von der sieghaften Treue der belgischen Kunst«.

Berlin.

Rosa Heine.

Paul Cauer, Das Altertum im Leben der Gegenwart. Zweite, vielfach verbesserte Auflage. Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin, 1915. VIII u. 131 S.

Theodor Volbehr, Bau und Leben der bildenden Kunst. Zweite Auflage; mit 11 Abbildungen im Text und einem Anhang von 21 Abbildungen. Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin, 1914. VI u. 92 S.

Die beiden bekannten und oft erwähnten Bändchen der Sammlung »Aus Natur und Geisteswelt« liegen nunmehr in neuen, verbesserten Auflagen vor. Besondere Anerkennung in Cauer's Schrift verdient die Tatsache, daß er trotz glühender Verehrung der Antike niemals zu ihrer Nachahmung auffordert oder in zu weit gehender Begeisterung jeden kritischen Rückhalt verliert; vielmehr wirkt überall bei ihm der gesunde Gedanke: »Keine Entwicklung und keinen Fortschritt gibt es ohne Überlieferung; was gefunden ist, muß festgehalten werden, um zu größeren Aufgaben zu helfen. Aber hier schleicht sich nun jene feindliche Macht ein, die aus der Tradition ein Hindernis des Fortschrittes macht. Emerson sagt einmal: ‚Jeder Geist schafft sich ein Haus, aber dann schließt das Haus den Geist in seinen Grenzen ein.‘ Das gilt noch mehr für alle die, welche es nicht selbst gebaut haben, sondern in das fertige eintreten: je wohnlicher es ist, je sicherer man sich darin fühlt, desto mehr bleibt man eingeschlossen wie von einem Gefängnis.« Und so ist ihm auch die Antike kein erstarrtes, festgefrorenes Ideal, sondern etwas lebendig sich Entwickelndes, immer Werdendes, und darum bedeutsam für unser Leben und Werden. Man kann kaum auf wenigen Seiten besser in die Welt Homers oder die der antiken Tragödie einführen, als dies hier Cauer getan hat. So sei sein Büchlein weitesten Kreisen gelegentlichst empfohlen!

Bei Volbehr beziehen sich die »Verbesserungen« fast ganz auf das Abbildungsmaterial, während der Text sich in dem Jahrzehnt — das diese Auflage von der ersten scheidet — nur sehr wenig geändert hat. Und das ist recht bedauerlich,